



Informationsblatt: Ursachen und Risikofaktoren von Gewalt in Partnerschaften

A. Begriffsdefinition und Forschungsstand

Gewalt in Partnerschaften ist eine Form von häuslicher Gewalt¹. Der Begriff fasst körperliche, sexuelle oder psychische Gewalt in Ehe und Partnerschaft, bei heterosexuellen oder homosexuellen Paaren, bei gemeinsamem und getrenntem Wohnsitz und auch bei Paaren in der Phase der Trennung oder danach. Verlässliche Aussagen zum Ausmass in der Schweiz sind nicht möglich. Surveys lassen vermuten, dass 10 bis 20 Prozent der Frauen im Laufe ihres Erwachsenenlebens körperliche und/oder sexuelle Gewalt und rund 20 bis 40 Prozent psychische Gewalt von ihrem Partner oder Ex-Partner erleben².

Was sind die Ursachen von Gewalt in Partnerschaften? Was sind Risikofaktoren, die zur Entstehung dieser Gewalt beitragen? Was sind umgekehrt Faktoren, welche die Entstehung dieser Gewalt verhindern können? Zu diesen Fragen gibt es eine Fülle von Forschungsliteratur. Ein im Auftrag der Fachstelle gegen Gewalt des Eidgenössischen Büros für die Gleichstellung von Frau und Mann erstellter Bericht³ gibt unter anderem eine umfassende Übersicht über Risikofaktoren, die sich in repräsentativen Studien mehrfach bestätigt haben. Die folgenden Ausführungen fassen diese Übersicht zusammen.

Die Fachwelt ist sich heute einig, dass es nicht eine Ursache von Gewalt in Partnerschaften gibt, sondern dass verschiedene Ursachen in vielfältiger Weise zusammenwirken. Ihre Untersuchung ist schwierig und es gilt, sorgfältig mit dem Begriff „Ursache“ umzugehen. Viele Faktoren korrelieren mit dem Vorkommen von Gewalt, und in der konkreten sozialen Situation sind immer mehrere solcher Risikofaktoren vorhanden. Ursächliche Faktoren, d.h. die eigentlichen Wurzeln von Gewalt, zu erkennen und von weiteren, allenfalls verstärkenden Einflussfaktoren (z.B. Alkoholkonsum) oder lediglich beschreibenden Faktoren (z.B. Alter) abzugrenzen, ist deshalb äusserst schwierig und streng genommen unmöglich. So ist es unter Spezialisten unbestritten und durch Zahlen erhärtet, dass Personen, die in ihrer Kindheit selbst Opfer oder Zeugen bzw. Zeuginnen von Gewalt in der Familie geworden sind, als Erwachsene besonders häufig zu Opfern oder Tätern bzw. Täterinnen werden. Wie aber lässt sich erklären, dass die meisten von ihnen die Gewalterfahrung *nicht* reproduzieren?

Die Forschung hat sich bisher vor allem mit der Untersuchung von Gewalt und deren Verhinderung beschäftigt (Gewaltstudien) und erst in jüngerer Zeit mit Gewaltlosigkeit und deren

¹ Zur Begriffsdefinition vgl. Informationsblatt „Definition, Formen und Betroffene häuslicher Gewalt“
<http://www.ebg.admin.ch/themen/00009/00089/00093/00275/index.html?lang=de>

² Zur Verbreitung vgl. Informationsblatt „Zahlen zur häuslichen Gewalt“
<http://www.ebg.admin.ch/themen/00009/00089/00093/00275/index.html?lang=de>

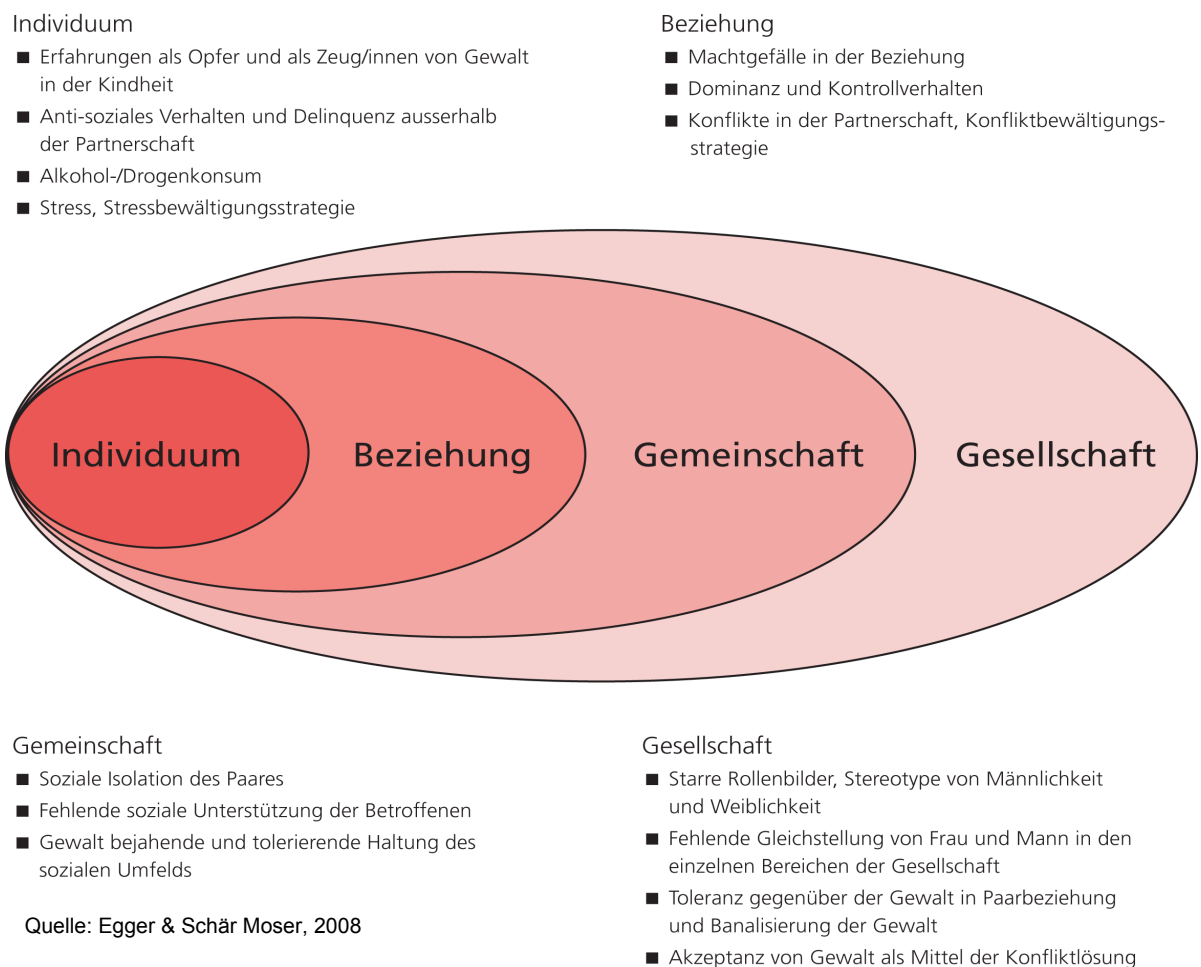
³ Der Bericht (Egger & Schär Moser, 2009) geht zurück auf ein Postulat von Nationalrätin Doris Stump, wonach der Bundesrat einen Bericht zu den Ursachen von Gewalt im sozialen Nahraum und in der Schweiz getroffene Massnahmen präsentieren soll. Im vorliegenden Informationsblatt wird der Teil des Berichts, der sich mit Ursachen beschäftigt, zusammenfassend dargestellt.

Förderung (Resilienzforschung, Salutogeneseforschung). Weiter gilt, dass für eine breit fundierte Übersicht über Gewalt in Paarbeziehungen nur für Gewalt an Frauen durch Männer genügend repräsentative Ergebnisse zu Ursachen und Risikofaktoren vorliegen. Zu Partnerschaftsgewalt mit männlichen Opfern und weiblichen Täterinnen, deren Existenz unbestritten ist, liegen nur wenige Forschungsergebnisse vor. Die Annahme, dass dieselben Ursachen und Risikofaktoren relevant sind wie bei Gewalt an Frauen in heterosexuellen Beziehungen, lässt sich nicht ohne weiteres halten, damit besteht hier Forschungsbedarf.

B. Ursachen und Risikofaktoren von Gewalt an Frauen in heterosexuellen Paarbeziehungen

Die Ergebnisse von Studien zu Ursachen und Risikofaktoren von Gewalt von Männern an Frauen in Paarbeziehungen sind uneinheitlich. Aus der Vielzahl von untersuchten Aspekten ergibt sich ein Kern von Ursachen und Risikofaktoren. Die wichtigsten davon, die sich in mehreren repräsentativen Studien bestätigt haben, sind in **Abbildung 1** dargestellt. Sie alle sind keine alleinigen Determinanten von Gewalt und es gibt keine einfachen Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge. Vielmehr müssen verschiedene Faktoren auf mehreren Ebenen berücksichtigt werden, die durch jeweils andere Faktoren auf allen Ebenen beeinflusst werden.

Abbildung 1: Die wichtigsten Ursachen und Risikofaktoren von Gewalt in Paarbeziehungen



1. Ebene Individuum

Repräsentative Erhebungen zeigen, dass Gewalt in der Partnerschaft mehr mit den Eigenschaften des Partners als mit denjenigen der betroffenen Frau zu tun hat.

Gewalterfahrung als Opfer und als Zeug/-innen in der Kindheit

Mehrere repräsentative Studien aus der Schweiz und dem Ausland belegen, dass Männer, die in ihrer Kindheit körperlich oder sexuell missbraucht worden sind oder Gewalt zwischen den Eltern beobachtet haben, häufiger Gewalt in der Partnerschaft ausüben. Uneinheitlicher sind die Ergebnisse bezüglich Frauen: während einige Untersuchungen nachweisen, dass Frauen, die in ihrer Kindheit Gewalt erlebt und insbesondere zwischen den Eltern beobachtet haben, selbst häufiger in Gewaltbeziehungen leben, zeigen sich in anderen keine solchen Zusammenhänge.

Wie alle Einzelfaktoren darf auch das Gewalterleben in der Kindheit nicht als Determinante von Gewalt in Paarbeziehungen verstanden werden: Die meisten Männer, die im Kindesalter solche Erfahrungen gemacht haben, reproduzieren dieses Verhalten später nicht. Das zeigt deutlich, dass es mehrere Einflussfaktoren auf verschiedenen Ebenen sind, die Gewalt oder eben Gewaltlosigkeit mitbestimmen.

Alkoholkonsum

Zahlreiche Studien und Statistiken aus dem In- und Ausland belegen, dass zwischen Alkoholkonsum und Gewalt in der Partnerschaft ein starker Zusammenhang besteht. Dies lässt sich für Suchtmittelkonsum generell festhalten, wobei der Einfluss von illegalen Drogen oder Medikamenten weniger breit erforscht ist. Frauen, deren Männer zu viel trinken, haben unter ansonsten vergleichbaren Voraussetzungen der Beteiligten ein klar höheres Risiko, in ihrem Leben Gewalt durch den Partner zu erfahren.

Bei der Interpretation dieser Ergebnisse ist Vorsicht angebracht. Aus der Fachpraxis ist bekannt, dass Alkoholkonsum von den Gewalt ausübenden Personen - aber auch den Betroffenen selbst - manchmal als Entschuldigung und Entlastung für das gewalttätige Verhalten ins Feld geführt wird. Klar ist, dass der Alkoholkonsum der Gewalt ausübenden Partner nicht als eigentliche Ursache von Gewalt interpretiert werden kann. Vielmehr muss er als Faktor verstanden werden, der Gewaltbereitschaft zulassen oder erhöhen kann

Anti-soziales Verhalten und Delinquenz

Regelverletzendes Verhalten ausserhalb der Partnerschaft ist ein Risikofaktor für Paarge-walt. Frauen, deren (ehemaliger) Partner sich auch schon ausserhalb der Partnerschaft gewalttätig verhalten hat, haben ein massiv höheres Risiko, in ihrem Leben Gewalt durch den Partner zu erleiden. Nachgewiesen sind auch Zusammenhänge zwischen von gesellschaftlichen Normen abweichendem Verhalten (Stehlen, Lügen, Missachten der Verkehrsregeln etc.) und Gewalt gegen die Partnerin.

Stress und Stressbewältigungsstrategie

Studien weisen einen Zusammenhang zwischen Gewalt und Stressfaktoren wie Arbeitslosigkeit, Überlastung etc. nach. Das Gewaltisiko verstärkt sich dabei insbesondere in Kombination mit weiteren Risikofaktoren: Stressfaktoren können dann zum Auslösefaktor für Gewalt werden, wenn andere Risikofaktoren wie z.B. von Gewalt geprägte biographische Lernerfahrung oder eine durch Geringschätzung der Partnerin geprägte Beziehung (vgl. unten) dazukommen und konstruktive Bewältigungsstrategien fehlen.

2. Ebene Beziehung / Partnerschaft

Auf der Ebene der Partnerschaft haben sich in mehreren Studien verschiedene Elemente als relevant für die Entstehung von Gewalt erwiesen.

Verteilung der Macht in der Partnerschaft

Die empirische Forschung belegt, dass ein enger Zusammenhang zwischen der Machtverteilung innerhalb der Partnerschaft und der Partnerschaftsgewalt besteht. Das Machtgefälle in Beziehungen wird auf verschiedenen Ebenen beschrieben:

- *Dominanz und Kontrolle:* Das Einhergehen von systematischem Dominanz- und Kontrollverhalten und Gewalt in der Paarbeziehung ist der am besten belegte Zusammenhang. In Beziehungen mit einer ausgeglichenen Entscheidungsmacht kommt Gewalt deutlich seltener vor als in solchen, in denen der Mann die Entscheidungsmacht für sich beansprucht. Weiter wird in gewaltbelasteten Beziehungen ein grösseres Mass an Kontrolle ausgeübt und auch verbale Ausfälligkeiten, Erniedrigungen, etc. des Partners gegenüber der Partnerin sind häufiger.
- *Verteilung der sozio-ökonomischen Ressourcen und Statusunterschiede:* Aus verschiedenen Studien geht hervor, dass eine ungleiche Verteilung der sozio-ökonomischen Ressourcen bzw. Statusunterschiede zwischen der Partnerin und dem Partner einen Zusammenhang mit der Gewalt in Paarbeziehungen haben können. Die Befunde sind aber nicht einheitlich und es bleibt unklar, inwieweit strukturelle Abhängigkeit dazu beiträgt, dass die Betroffenen sich nicht gegen die Gewalt wehren und die Beziehung nicht auflösen.
- *Arbeitsteilung im Paar:* Auch was die Arbeitsteilung der Paare im Bezug auf die Erwerbs-, Erziehungs- und Hausarbeit betrifft, sind die Ergebnisse uneinheitlich. Schweizer Studien stellen keinen bedeutsamen Zusammenhang zwischen praktizierter Arbeitsteilung und dem Vorkommen von Gewalt fest. Für Deutschland und Frankreich wurde nachgewiesen, dass bei Paaren mit einer gleichberechtigten Teilung der Haushaltsaufgaben körperliche und/oder sexuelle Gewalt deutlich seltener ist.

Konflikte, Bewältigungsstrategien, belastende Lebenssituationen

Studien weisen deutliche Zusammenhänge zwischen häufigen Konflikten in der Beziehung und dem Vorkommen von Gewalt nach. Es ist allerdings trügerisch, Konflikte⁴ als die Ursache der Gewalt zu sehen: Wie oben ausgeführt wurde, zeichnen sich gewalttätige Männer häufig dadurch aus, dass sie gegenüber der Partnerin oft verbal ausfällig werden und sie erniedrigen. In diesen Fällen ist es nicht richtig, von einem Konflikt zu sprechen, weil so die dahinterstehenden Machtungleichheiten verschleiert werden. Es handelt sich hier um ein Dominanzverhalten und nicht um einen Konflikt zwischen grundsätzlich gleichgestellten Partnern.⁵

⁴ Konflikt wird hier als Unvereinbarkeit von Interessen, Zielen oder Handlungsabsichten verstanden.

⁵ Hierzu ist der Unterschied zwischen Gewalt als spontanem Konfliktverhalten und Gewalt als systemischem Gewalt- und Kontrollverhalten zu beachten:

Gewalt als spontanes Konfliktverhalten kann vorkommen, wenn bei Meinungsverschiedenheiten oder Uneinigkeiten ein heftiger verbaler Konflikt entgleitet. Sie kann gelegentlich vorkommen und muss nicht immer von derselben Person ausgehen oder kann von beiden gleichzeitig ausgehen.

Gewalt als systematisches Gewalt- und Kontrollverhalten meint demgegenüber, dass eine der beiden Personen wiederholt gewalttätig wird oder mit Gewalt droht und mit Einschüchterungen oder kontrollierenden Verhaltensweisen ein latentes Gewaltklima schafft. Das Ungleichgewicht in der Partnerschaft wird dabei als wesentlicher Bestandteil dieser Form von Gewalt gese-

Kommunikationsfähigkeit bzw. -probleme werden im Zusammenhang mit den Gewaltursachen häufig thematisiert, sind quantitativ aber wenig erforscht. Vorhandene Studien stellen bei Paaren, die miteinander kaum über Probleme sprechen, ein höheres Risiko für Gewaltbetroffenheit der Frauen fest.

In einer Vielzahl von Studien sind lebenszeitliche Ereignisse als Risikofaktoren für die Entstehung von Gewalt belegt. Im Vordergrund stehen dabei Schwangerschaft / Geburt, in welche überdurchschnittlich häufig das erstmalige Auftreten der Gewalt fällt, sowie Trennung des Paares⁶. Besonders grosse Risiken bestehen dann, wenn konstruktive Bewältigungsstrategien im Umgang mit belastenden Lebenssituationen fehlen.

3. Ebene Gemeinschaft

Das soziale Netz kann die Entstehung von Gewalt in einer Paarbeziehung verhindern, sie in gewissen Fällen aber auch begünstigen.

Soziale Isolation und fehlende soziale Unterstützung

In der Schweiz ist physische und sexuelle Gewalt in Paarbeziehungen dort am häufigsten, wo die Frau und insbesondere der Mann eine geringe soziale Einbettung aufweisen, dies gemessen an Freundschaften, der Beteiligung an Gruppen- oder Vereinsanlässen etc. Soziale Isolation kann hier sowohl als Bedingung als auch Folge von Gewalt gesehen werden.

Je besser die soziale Einbettung des Paares ist, umso geringer ist die Gewaltbetroffenheit. Das soziale Netz vermag offenbar einen Schutz gegen Gewalt darzustellen, indem es eine Kontroll- aber auch eine Unterstützungsfunktion wahrnimmt.

Gewalt bejahende Einstellungen der Beteiligten und des Umfelds

Das soziale Netz kann die Entstehung von Gewalt aber auch begünstigen. Dies ist dann der Fall, wenn das soziale Umfeld und insbesondere das für die Primärsozialisation verantwortliche familiäre Umfeld Gewalt toleriert oder als normal erachtet.

4. Ebene Gesellschaft

Die vierte Ebene richtet den Fokus auf die Gesellschaft und gesellschaftliche Faktoren im weiteren Sinne, die ein Gewalt förderndes bzw. ein zu Gewaltlosigkeit beitragendes Klima schaffen. Angesprochen sind soziokulturelle Normen, namentlich betreffend die Geschlechterrollen und den Umgang mit Gewalt, sowie deren Manifestierung auf rechtlicher und politischer Ebene und in den Medien. Die gesellschaftliche Ebene ist bisher in repräsentativen Studien nur wenig untersucht worden. Gewisse Studien weisen als Risikofaktoren für die Entstehung von Paargewalt eine ungenügende Gleichstellung von Frau und Mann in der Gesellschaft und die gesellschaftliche Toleranz gegenüber Gewalt im Allgemeinen und Partnerschaftsgewalt im Speziellen nach. Beide manifestieren sich in starker Weise auf den anderen Ebenen (Individuum, Paarbeziehung, Gemeinschaft), indem kollektiv-kulturelle Werte und Normen durch Familien, Nachbarschaften, Paaren und Individuen übernommen werden.

hen. Vgl. Informationsblatt „Definition, Formen und Betroffene häuslicher Gewalt“

<http://www.ebg.admin.ch/themen/00009/00089/00093/00275/index.html?lang=de>

⁶ vgl. Informationsblatt „Gewalt in Trennungssituationen“

<http://www.ebg.admin.ch/themen/00009/00089/00093/00275/index.html?lang=de>

5. Weitere Faktoren: Soziodemografische, sozioökonomische und soziokulturelle Merkmale

Soziodemografische, -ökonomische und -kulturelle Merkmale können in erster Linie beschreiben, in welchen gesellschaftlichen Gruppen ein besonders hohes Risiko von Gewalt besteht. Hier erweisen sich folgende Faktoren als besonders relevant: Grosser Altersunterschied zwischen Partner und Partnerin, junges Alter der Frau, Vorhandensein von Kindern, Erwerbslosigkeit des Partners und tiefes Familieneinkommen.

Statistisch gesehen kommt registrierte Partnerschaftsgewalt in ausländischen und binationalen Paaren überdurchschnittlich häufig vor. Werden zusätzlich weitere Merkmale der Involvierten, wie beispielsweise Familieneinkommen, Wohnverhältnisse, Machtverteilung in der Partnerschaft und so weiter, berücksichtigt, kann in den Schweizer Prävalenzstudien kein direkter Zusammenhang zwischen Nationalität und Partnerschaftsgewalt mehr nachgewiesen werden. Das Thema ist – auch wegen seiner Komplexität – schlecht erforscht⁷.

C. Quelle

Egger, Theres & Schär Moser, Marianne (2008). Gewalt in Paarbeziehungen. Ursachen und in der Schweiz getroffene Massnahmen. Im Auftrag der Fachstelle gegen Gewalt des Eidgenössischen Büros für die Gleichstellung von Frau und Mann EBG. Bern.
<http://www.ebg.admin.ch/themen/00009/00089/index.html?lang=de>

Der Bericht enthält ein umfassendes Literaturverzeichnis der verarbeiteten Literatur.

Auf unserer Webseite www.gleichstellung-schweiz.ch finden Sie weitere Informationsblätter zu verschiedenen Aspekten des Themas häusliche Gewalt.

In der öffentlichen Fachbibliothek und Dokumentationsstelle des Eidgenössischen Büros für die Gleichstellung von Frau und Mann finden Sie rund 8000 Publikationen zu Gewalt- und Gleichstellungsthemen: Sachbücher, Fachzeitschriften, wissenschaftliche Zeitschriften sowie nicht veröffentlichte Texte (graue Literatur) → www.gleichstellung-schweiz.ch

⁷ Siehe Informationsblatt „Häusliche Gewalt im Migrationskontext“
<http://www.ebg.admin.ch/themen/00009/00089/00093/00275/index.html?lang=de>